



Stufe um Stufe modernisiert Justus Woldt zusammen mit einem Schüler-Team des Marie-Curie-Gymnasiums ein Leitsystem durchs Stadtzentrum.

Foto: Sven Ellger

Galileos große Grübelei

Ein Schülererteam um Justus Woldt ebnet per Handy-Navi Rollstuhlfahrern den Weg durchs Stadtzentrum.

VON NADJA LASKE

Das Hemd sitzt akkurat. Haare frisch geschnitten. Mit Bedacht wählt Justus seine Worte, wirkt cool und souverän. Schlappen bei der Powerpoint-Präsentation leistet sich der Schüler nicht und ist damit etlichen Profis voraus. Alles perfekt vorbereitet. Ungewöhnlich, dass Teenager eine Pressekonferenz bestreiten. Den 17-Jährigen beeindruckt das nicht, aber er will beeindruckt werden – mit einem Angebot, das vielen Menschen helfen wird.

Als ob der Wechsel von der Grundschule zum Gymnasium einem Fünftklässler nicht schon genug abverlangt, mischte Justus Woldt schon vor sechs Jahren bei den „Galileos“ mit. Das sind Schüler der fünften bis zwölften Klasse des Marie-Curie-Gymnasiums, die sich vorgenommen haben, das globale Satellitennavigationssystem „Galileo“ für hier und jetzt, für Menschen dieser Stadt und ihren Alltag zu nutzen. Ihrem Projekt haben sie den entsprechenden Namen gegeben. Rund 15 Mädchen und Jungen arbeiten neben Unterricht, Hausaufgaben, Paukerei daran mit.

„Vor 13 Jahren ist der Opa eines Schülers ganz plötzlich auf einen Rollstuhl angewiesen gewesen“, sagt Justus. Auf ihn gehe die Idee zurück, gehbehinderte Menschen sicher und effektiv durchs Stadtzentrum zu lotsen. Am Gymnasium gründete

sich die Arbeitsgruppe Galileo, passend zum naturwissenschaftlichen Profil der Schule. Unter Anleitung einer ehemaligen Lehrerin, die dafür den Ruhestand allzu oft ruhen ließ, erforschten die Schüler monatelang die Innenstadt, begutachteten Wege, Treppen, Straßenübergänge, Bordsteine, Rampen. Die Daten trugen sie zusammen und speisten damit ein Computerprogramm, das Fachleute für das Vorhaben extra entwickelt hatten. Das Ergebnis waren drei Stadtrundgänge: eine feste Route für Nutzer ohne Beeinträchtigung, eine ebenso für Rollstuhlfahrer und eine flexible Variante. Sie erlaubt, die Sehenswürdigkeiten nach freigelegter Abfolge anzusteuern, barrierefrei oder nicht.

Im Wettlauf mit der Technik

Doch die Technik und die Ansprüche der Zielgruppe waren dem Team ständig auf den Fersen. „Anfangs funktionierte das Leitsystem über ein PDA-Gerät“, sagt Justus. Der sogenannte Personal Digital Assistant ist ein tragbarer Computer, der, mit dem entsprechenden Programm ausgestattet, auf GPS-Basis die Routen auf seinem Display abbildete. Doch wer will heute noch ein extra Gerät umhertragen? Der Service des Lebens funktioniert via Smartphone. Ein Handy hat fast jeder stets griffbereit und will sich damit durch die Stadt navigieren lassen. Dank Google kann

da nicht viel schiefgehen, ganz egal, ob man in New York, Barcelona oder Kapstadt nach Adressen sucht. Auch geführte Stadtrundgänge gibt es. Vorausgesetzt, man ist gut zu Fuß.

Wer nicht, der trifft zumindest in Dresden überall auf Schwierigkeiten: zu hohe Bordsteine, zu steile oder zu schmale Gehwege, zu enge Türen, jede Menge Treppenstufen und nicht behindertengerechte Toiletten. Die Erfindung der Galileos wurde sogar bei einem Ideenwettbewerb ausgezeichnet. „Doch das System hatte seine Schwächen. Zum Beispiel musste das nötige Programm von einem zum nächsten Gerät überspielt werden“, erklärt Justus. Einfach herunterladen ging nicht. Früher oder später sollte es eine bessere Lösung geben.

Es wurde später daraus. Nicht etwa, weil die jugendlichen Neuerer die Lust verloren hatten. Im Gegenteil. Aus dem Uniklinikum Dresden erreichte sie eine Anfrage des Uniklinikums. Die Krankenhausverwaltung arbeitete schon länger an einem guten Wegeleitsystem durch die Klinikstadt zwischen Pfotenhauer- und Fiedlerstraße. Dort können Patienten und Besucher auf der Suche nach einer bestimmten Station oder Poliklinik schier die Nerven verlieren. Ein komfortabler Navigator für Smartphones sollte es erleichtern, sich besser und schneller zurechtzufinden. Das Galileo-Team legte los. Das war vor zwei Jah-

ren. Die Jugendlichen nutzen ihre Erfahrungen mit der Entwicklung des elektronischen Stadtführers, sammelte Informationen über Wege und Zugänge zu jedem einzelnen Klinikgebäude und zu den Stationen, Cafeterien, Therapiezentren. „Wir haben alles genau beschrieben, Fotos gemacht und von Fachleuten eine App programmieren lassen.“ Vergangene Woche stellten Justus und andere Schüler zusammen mit Vertretern der Uniklinik das Ergebnis auf einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vor.

Eine große Leistung ist geschafft. „Jetzt kehren wir zum Stadtrundgang zurück“, sagt Justus. Der soll künftig ebenso als App funktionieren. Die Galileos stellen sich der nächsten großen Grübelei. Mal stecken sie wie Justus einen ganzen Sonnabend in das Projekt, mal ein paar Stunden im Monat, je nachdem, welche Arbeiten nötig sind. „Egal, wie viel Mühe es kostet, die tolle Erfahrung ist unsere Belohnung.“ „Was wir machen, hat Bezug zur Praxis. Wir sitzen ja nicht nur am Computer, sondern sind draußen unterwegs.“

Mit Rollstuhlfahrern hat Justus im Freundes- und Familienkreis bisher nichts zu tun. „Aber ich kann mir inzwischen gut vorstellen, wie schwer es auf ihren Wegen haben.“ In Informatik, Mathematik, Teamgeist, Geografie, Fotografie üben sich die Galileos. Und in Empathie.

Krankenwagen rollt nicht nach Kobane

Zum Glück ist Oma Heidi auch ein Packtalent. Kisten über Kisten, alle sorgfältig etikettiert und mehrsprachig beschriftet, stapeln sich jetzt im Laderaum des Rettungswagens. Er wurde aus Spenden finanziert, ebenso wie das medizinische Gerät und andere Hilfsgüter, die die Initiative „Dresden hilft Kobane“ in den vergangenen Wochen und Monaten sammeln konnte. Die Tage bis zur tatsächlichen Abfahrt waren eine Zitterpartie, denn bürokratische Hürden

kamen immer dann erneut auf, wenn gerade ein Problem gelöst schien. Anders als ursprünglich geplant, wird es nicht möglich sein, den Rettungswagen direkt bis nach Kobane zu bringen. Die Lage an der syrisch-türkischen Grenze ist seit Monaten instabil. Deshalb fahren die Dresdner Aktivisten um Heidemarie Franzke, wie Oma Heidi eigentlich heißt, nach Ostanatolien. Von dort soll der Hilfstransport, sobald wie möglich nach Syrien geschickt werden. (SZ)

Crème de la crème gesucht

Flambieren und Cocktailmixen üben. Bügeln und Rezeptionsgespräche in Englisch pauken. So sieht es aus, wenn junge Hotel- und Restaurantfachleute ein Trainingslager des Hotel- und Gaststättenverband Sachsen absolvieren. Die Erst- und Zweitplatzierten der 23. Sächsischen Landesmeisterschaften der Jugend in den gastgewerblichen Berufen durften sich eine Woche lang auf die Deutschen Meisterschaften vorbereiten. Sie finden auf dem Bonner

Petersberg im ehemaligen Gästehaus der Bundesregierung statt. Vom 15. bis 17. Oktober geht es dort um die Crème de la crème. Isabelle Flösel und Julian Bönisch vom Kempinski und Katharina Müller vom Maritim-Hotel machten sich fit, um in zwei Monaten einen Titel nach Sachsen zu holen. Dafür mussten sie Menükomponenten, aber auch ein komplettes Vier-Gänge-Menü für acht Personen binnen sechs Stunden zubereiten und servieren. (SZ)

Tellerlein unterm Hammer

Katja Bauer und Nicole Zeißig lassen Promis Porzellan bemalen und versteigern die Unikate für Kinder, denen das Mindeste fehlt – eine gesunde Mahlzeit am Tag.

VON NADJA LASKE

Diese Damen haben nicht nur Lippenstift im Gepäck. Deo, Nähzeug, Nagelfeile finden sich in fast jeder Handtasche. Nicole Zeißig und Katja Bauer tragen auch Teller mit sich herum. Könnte ja sein, dass ein Promi ihre Wege kreuzt. Dem würden sie kurzerhand Porzellan, Malstifte und ein charmantes Lächeln präsentieren – verbunden mit der Bitte, für ihren außerordentlich guten Zweck zu malen.

Den Verein „Tellerlein deck dich“ haben sie vor acht Jahren in Chemnitz gegründet. Seine Mitstreiter sorgen dafür, dass mehr Kinder ohne vernünftige Ernährung regelmäßig gesundes Essen bekommen. Weil das Nicole, Katja und den ande-

ren nicht nachhaltig genug ist, unterstützen sie außerdem Veranstaltungen, auf denen besonders Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen lernen, was gesunde Mahlzeiten bedeuten und wie sie sich besser einen Obstsalat als eine Fertigpizza zubereiten können. Außerdem hilft „Tellerlein deck dich“ Projekten und Initiativen, Küchengeräte oder Küchenmöbel anzuschaffen, damit deren Mitarbeiter mit Kindern kochen können. Denn in der Realität ist es nicht wie im Märchen, nach dem sich der Verein benannt hat: Kein Tisch deckt sich von allein, alles kostet Geld.

Nicole Zeißig und Katja Bauer sammeln es gern in Form von direkten Spenden ein. Ihnen ist jedoch noch eine andere Idee gekommen, mit der sie großen Erfolg haben. Von Persönlichkeiten aus Kultur, Sport, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft lassen sie Porzellanteller gestalten. Wer meint, er habe kein Talent zum Malen, kann Muster zeichnen, einen sinnigen Spruch draufschreiben oder sich einfach nur per Autogramm verewigen. So wie die Spieler der Nationalmannschaft nach ih-



Katja Bauer (l.) und Nicole Zeißig mit Kempinski-Marketing-Chef Stefani Becker. Die Teller von Semperopernballett, Leo und Max Raabe (v.l.) sind zu haben. Promis wie Otto, Gysi, Lakomy und Lindenberg waren schon vertretet. Foto: René Meinig

rem Weltmeistersieg vor zwei Jahren zum Beispiel. Zwischen zehn und 20 dekorierte Teller pro Jahr wandern zurück zu den Initiatorinnen und werden auf einer festlichen Veranstaltung versteigert. „Startgebot für jeden Teller sind 50 Euro“, sagt Ni-

cole Zeißig. Die Chemnitzerin und ihre Dresdner Kollegin Katja Bauer ließen bisher nur in der Heimatstadt des Vereins den Hammer schwingen. Dabei unterstützen sie mit dem Erlös auch Ernährungsprojekte in Dresden und Leipzig. „Wir wollen er-

Ellenbogen-Check vom Fernseh-Mann?

■ Aus dem Gerichtssaal

„Normalerweise“ ist es anders herum. Am Montag begann der Prozess gegen einen Journalisten, der bei einer Pegida-Demo eine Frau geschlagen haben soll.

VON ALEXANDER SCHNEIDER

Hat er oder hat er nicht? Ein 50-jähriger Redakteur vom Westdeutschen Rundfunk soll bei einer Pegida-Demo in Dresden zugeschlagen haben. Laut Anklage versetzte der Mann am 22. Februar dieses Jahres einen schmerzhaften Ellenbogen-Check, bei dem er der 33-jährigen Frau eine Rippe gebrochen habe.

Der Angeklagte sagte, er habe an jenem Abend am Neumarkt ein Fernseh-Team des MDR begleitet. Die waren mit zwei Pegida-Anhängern dort, um deren Wahrnehmungen zu dokumentieren. Weil der Beitrag auch für das ARD-Morgenmagazin geplant war, sei er mit in Dresden gewesen. Er habe schon mehrere Pegida-Demos besucht, unter anderem in Dresden, Leipzig und Köln.

Der Angeklagte berichtete, wie sein Team immer wieder angepöbelt und auch körperlich angegangen worden sei. Daher hätten die Reporter nicht den Spaziergang begleitet. Als die Demo zum Neumarkt zurückkehrte, hätten die Fernseh-Leute dort weitere Bilder drehen wollen. Sie seien erneut bedrängt worden. Es wurde „Lügenpresse“ geschrien. Leute hätten an die Kamera oder nach dem Licht gegriffen. „Ich habe nichts gemacht“, sagte der Mann.

Die 33-jährige Frau schilderte, dass das MDR-Team sich mitten in den Weg gestellt und gedreht habe. Beim Vorbeilaufen habe ihr der Angeklagte den Ellenbogen gezeit in die Seite gerammt. Unklar war, wieso sie in der linken Seite getroffen wurde, da sie doch rechts an ihm vorbeigelaufen sei. Sie sagte, sie habe sich umgedreht. Ihr Begleiter sagte als Zeuge, er habe den Schlag aus drei, vier Metern Entfernung gesehen. Er soll sich gegenüber früheren Aussagen bei der Polizei widersprochen haben – ebenso wie eine zweite Begleiterin der 33-Jährigen.

Zeugen des TV-Teams und ihr Security-Mann hatten keinen solchen Check gesehen. Am Nachmittag plädierten sowohl der Staatsanwalt als auch Verteidiger Michael Stephan auf Freispruch. Es gebe zu viele Widersprüche in den Schilderungen, sagte Stephan. Der Richter will sein Urteil kommende Woche sprechen.

Zora im Hotel-Himmel

Die VOX-Reihe „Mein himmlisches Hotel“ hat eine neue Runde beendet. Vier Hotels aus ganz Deutschland stellten sich dem Wettbewerb um den Titel des besten Hotels – dieses Mal dabei, das „Backstage“-Hotel auf dem Areal des Travestie-Revue-Theaters Carte Blanche. Inhaberin ist Theaterchefin Zora Schwarz. In ihrer Sendung und im Finale erlebten nicht nur die Fernsehzuschauer eine aufgeregte, unterhaltsame Zora. Im Theater schauten ihre Fans die Sendung mit ihr zusammen. „Auch ich wusste nicht, welche Szenen gezeigt werden und wie das Backstage wirken würde. Umso mehr freue ich mich, wie toll alles angenommen wurde“, schwärmt sie. Dass sie selbst als Siegerin aus dem Wettstreit um Sauberkeit, Gastfreundlichkeit und Einrichtung hervorgehen würde, wusste sie zwar vorher, musste aber schweigen. (SZ)